

f e r e r (1937a) vermutet, dass möglicherweise ein Teil dieser Zone im Rätikon durch die Auswitterung von bunten Einschlüssen der Raibler Gipse entstanden sein kann, dass es sich also zum Teil um normale stratigraphische Einlagerungen im Gips handelt. Ein anderer Teil, wie Triasmaterial, Sulzfluh- und Falknisgesteine, wird als lokalen Ursprungs beschrieben. Das übrige, Serpentin, Ophicalcit, Granit, etc. ist fremder Herkunft.

In einer späteren Arbeit: Probleme der Arosazone im Rätikon-Gebirge (1940c) befasst sich A m p f e r e r nochmals eingehend mit diesem Problem. Würden die Schollen wirklich wie Dachziegel von Südost gegen Nordwest übereinandergreifen, so müsste die «Arosazone» vom Buntsandstein ihrer eigenen Schubscholle überlagert werden und auf den höchsten Schichten, den wohl cenomanen Kreideschiefern der überwältigten Nachbarscholle liegen. Diese rein geometrische Forderung ist nun im Rätikon nirgends erfüllt, weshalb A m p f e r e r nach einer Erweiterung dieser Bauformel suchte. Danach hätte nach einer ersten von Süden gegen Norden gerichteten Verfrachtung dieses Gesteinsmaterials aus der südlichen Heimat in wesentlich jüngerer Zeit eine E — W gerichtete Bewegung stattgefunden. Diese Verschiebungen erfolgten als Reliefüberschiebungen, «nachdem vorher schon eine tiefe Zertalung der Lechtaldecke, eine ausgedehnte Verebnung und neuerliche Zerschneidung dieser wohl tertiären Flächen stattgefunden hatte». Es können somit Reste der Quetschzone unterschieden werden, die entweder nur die S — N Verschiebung mitmachen oder andere die zusätzlich durch die Erosion freigelegt wurden und dann noch vom E — W Schub ergriffen wurden. Die Auflagerung der Quetschzone auf die Raiblergipse war erst nach der Erosionsperiode möglich und ihre Einbringung in die Talfurchen, an deren Sohle die Gipslager frei lagen, konnte nur von oben herein erfolgen. Dass eines der hierfür angeführten Beispiele, die Gegend von Guschgfiel-Mattajoch, nicht auf diese Weise gedeutet werden kann, habe ich bereits erwähnt. Andererseits bin ich ebenfalls zur Auffassung gelangt, dass zwischen einzelnen Ueberschiebungsphasen bedeutende Erosionsperioden gelegen sind, wie dies bei der Besprechung der Entstehung der Scholle I bereits beschrieben wurde; allerdings halte ich dafür, dass zunächst wiederum Bewegungen von Süden